

DURCH WELCHE ZEUGEN UND METHODEN HAT DER HERR JESUS VIELE MUSLIME ZU SICH GERUFEN?

Vor 50 Jahren war es noch eine Seltenheit und ein Wunder, wenn ein Muslim ein bewusster Christ wurde und aktiv seinem Herrn und Heiland diente. Heute im Zeitalter moderner Medien in einer multikulturellen Gesellschaft findet man Dutzende und größere Zahlen von Muslimen, die bewusste Christen geworden sind.

Unser Bericht will den stillen Dienst vieler Ärzte und Schwestern in Missionskrankenhäusern und Kliniken nicht unterbewerten, auch erstaunliche Missionsschulen nicht in Frage stellen, in denen oft 80 Prozent und mehr ihrer Schüler Muslime sind, da sie wissen, dass sie in diesen Institutionen gerecht und treu behandelt werden. Außerdem gilt wie überall auch in der Mission unter den Nachfolgern Muhammads, dass Qualität vor Quantität geht. Eine echte, langsam gewachsene Bekehrung eines Muslims ist oft weittragender und standhafter in Verfolgungen durch fundamentalistisch gesinnte Muslime als emotionale und begeisterte Hinwendungen zu Jesus.

Dabei ist es eine Tatsache, dass in einigen islamischen Ländern, unter vorübergehenden Bedingungen, durch einzelne einheimische Boten Jesu, viele Muslime sein Wort hören, kritisieren, Antworten bekommen

und langsam wiedergeboren werden. Der folgende Bericht will keine theoretische Missionslehre darstellen, sondern einen Tatsachenbericht aus 50 Jahren Dienst in islamischen Ländern weitergeben.

MAROKKO

Aus diesem Königreich mit seinem 4.000 Meter hohen Atlasgebirge und den langen Zedernwäldern besuchte ein christusgläubiger Berber eine Bibelschule der Baptisten im Libanon, absolvierte seine dreijährige Ausbildung und ging wieder in seine Heimat zurück. Fünf Jahre später konnten wir ihn besuchen und fragten ihn, wie sein Dienst gehe. „Schlecht!“ war die Antwort, „wenn ich zu den Muslimen rede, wie ich es in der Bibelschule gelernt habe, versteht mich kein einziger von ihnen. Dann rede ich in fremden Zungen!“ Als wir ihn fragten, was er nun tue, sagte er: „Ich übersetze alles, was ich ihnen von der Bibel her sagen will, in ihre Sprache und ihren Dialekt und bemühe mich, einer von ihnen zu sein!“ „Prima!“ antworteten wir ihm, „schon Luther hat gesagt: „Man muss den Leuten aufs Maul schauen“ und in ihrer Sprache reden, sonst verstehen sie uns nicht! Hat deine Verkündigung auf diese Weise Erfolg?“ „Kaum“, sagte er: „Die Muslime verstehen die christlichen Vokabeln

nicht. Es stehen zwar dieselben und ähnliche Worte im Qur'an, aber sie haben im Islam einen anderen Inhalt als im Evangelium". Als wir ihn weiter fragten: „Was machst du dann in dieser Sprachverwirrung?“ antwortete er: „Ich habe mir 50 wichtige Verse aus der Bibel ausgesucht. Wenn ich mit einem Muslim Kontakt bekomme, rede ich mit ihm über einen dieser Verse und wiederhole diesen Vers im Gespräch so oft wie möglich. Wenn er ihn vier oder fünf Mal gehört hat, wird er ihn auswendig behalten, aber er versteht ihn vielleicht nicht ganz. Nach einigen Tagen besuche ich ihn wieder und frage ihn, ob er noch wisse, über was wir das letzte Mal miteinander geredet hätten. Wenn er dann den Vers aufsagt und erklärt, was er verstanden hat, bringe ich ihm den nächsten Vers in derselben Weise bei. So baue ich langsam mit einzelnen Bibelworten das Haus seines Glauben und seiner Liebe in ihm auf“.

Der marokkanische Seelsorger brachte uns bei, dass bei vielen Muslimen der Glaube nicht vom Kopf ins Herz geht, sondern umgekehrt vom Emotionalen ins Bewusstsein. Sie müssen erst einen Vers auswendig lernen und langsam seinen Inhalt begreifen, bevor sie ihn glauben. Die Logik kommt im Islam oft an zweiter Stelle. Zuerst kommt das Gefühl, dann der Wille und zum Schluss das Denken. Ein Muslim muss spüren, dass wir ihn ernst nehmen, achten und lieben, dann geht sein Herz auf und sein Sinn beginnt das Gesagte zu absorbieren. Der marokkanische Evangelist, der früher selber Muslim war, hat im Lauf der Jahre zahlreiche Muslime für Jesus gewonnen und getauft.

Heute gibt es über Tausend Konvertiten in etwa 40 Hauskreisen in diesem Land, das flächenmäßig um ein Viertel größer ist als die Bundesrepublik Deutschland. Von der marokkanischen Regierung, die auf ihren König konzentriert ist, wurden diese Kreise noch nicht anerkannt und laufen Gefahr, verfolgt und geschlossen zu werden.

ÄGYPTEN

Ägypten mit seinen über 70 Millionen Einwohnern erscheint als ein gemäßigtes islamisches Land, in dem eine Minderheit von zehn Millionen koptischen Christen als Überrest aus der frühen Christenheit lebt und leidet. Sie werden zwar vom Staat mit lediglich sieben Prozent angegeben, von den orthodoxen, katholischen und evangelischen Kirchen aber mit bis zu 17 Prozent bezeichnet. Kirchen und Klöster besitzen die Freiheit innerhalb ihrer Mauern Gottesdienste und entsprechende Versammlungen durchzuführen. Mission unter Muslimen ist nicht nur unerwünscht, sondern verboten und wird von Geheimdienstbeamten streng beobachtet.

Trotzdem ergeben sich erstaunliche Übertritte und Taufen von Muslimen, sowohl bei orthodoxen Kopten, als auch bei verschiedenen Denominationen der Protestanten. Die Mehrheit der Priester und Pfarrer hält sich jedoch von den Muslimen fern, damit sie nicht selber des Landes verwiesen, noch ihre Kirchen attackiert oder geschlossen werden. Einige von ihnen erweisen sich jedoch als Kontaktpunkte für interessierte Muslime und geben ihnen klare seelsorgerliche Antworten.

Ein höherer Offizier kam zu einem evangelischen Pastor, wollte Christ werden und bat um die Taufe. Der Pastor wusste nicht ob dieser Mann als Spion zu ihm gesandt war und empfahl ihm Muslim zu bleiben, um sich selbst und der Gemeinde nicht zu schaden. Der Offizier aber richtete sich auf und sagte: "Wenn ich zu ihnen komme und sage: Ich will Christ werden, dann weiß ich was ich tue". „Gut“ antworte ihm der Pastor, „dann bitte ich Sie, mir eine Bescheinigung mit folgendem Wortlaut zu unterschreiben und diktierte ihm: „Ich, der Unterzeichnete, fordere bei vollem Bewusstsein und mit eigenem Willen, entgegen der Empfehlung des Pastors und ohne eine finanzielle Belohnung erhalten zu haben, dass ich getauft und in die evangelische Gemeinde als Christ aufgenommen werde!“ Der Offizier durchlief mit andern Taufbewerbern alle Stunden des katechetischen Unterrichts. Kurz vor seiner Taufe fragte ihn jedoch der Pastor: „Jetzt sagen Sie mir offen, warum sie Christ werden wollen?“ Der Offizier lächelte und antworte ihm, dass er Einblick in die Statistiken seines Landes über Vergehen und Verbrechen bekommen und ausgerechnet habe, dass die höchste Prozentzahl von Gefangenen Muslime seien, dann folgen orthodoxe Kopten, aber nur wenige der Gefangenen seien Evangelische gewesen. Diese müssten eine höhere Moral als die anderen Ägypter haben. Ein solches hohes ethisches Niveau, wie sie es hätten, wolle er auch gewinnen!“ Er wurde im Namen des dreieinigen Gottes getauft und erwies sich als treues Glied in der Gemeinde. Der Pastor, der seinerseits zuvor Islam studierte, hat im Lauf der Jahre Hunderte von

Konvertiten getauft, ohne dass er auf sie zugegangen war und sie evangelisiert hatte. Sie kamen von alleine zu ihm, wegen der anerkannten Institution seiner Kirche und seiner freundlichen Weisheit, die sich herumgesprachen hatte.

Dieser Pastor hatte den Geheimdienst gebeten, ihm die schriftliche Genehmigung zu geben, ein altes Buch, „Das Leben Jesu“, als Evangeliumsharmonie nachzudrucken. Nach längerem Hin- und Her musste er seinen Namen als Verfasser und die Adresse seiner Kirche in das Buch einsetzen, damit er im Falle öffentlicher Kritik dafür belangt werden könnte. Von diesem belächelten „Buch der Woche“ wurden von einer Tageszeitung in ihren 900 Kiosken über 20.000 Kopien verkauft, die Hälfte etwa an Muslime. Die schriftlichen Antworten auf die Wettbewerbe in diesem Buch wurden so zahlreich, dass er neun Sekretärinnen anstellen musste.

Ein dynamischer koptischer Priester hat einige Hundert Konvertiten getauft, ihnen neue Namen gegeben und die nötigen Ausweise besorgt. Eines Nachts wurde er jedoch mit anderen Priestern in ein Gefängnis abtransportiert und zum Schluss in eisernen Ketten zum Flugzeug gebracht und des Landes verwiesen. Heute versucht er Muslime über Satelliten-Fernsehen zu missionieren, in dem er lückenhafte und peinliche Traditionen Muhammads aufdeckt, um die Muslime im Glauben an ihren Propheten zu erschüttern. Leider erreicht er damit meistens das Gegenteil. Er sieht sich gezwungen seine Unterkunft im Westen ständig zu wechseln, um nicht die Zielschei-

be eines muslimischen Liquidationskommandos zu werden.

Ganz anders geht der koptische Patriarch Schenuda III vor. Er führt Frage-Antwort-Verammlungen öffentlich in seiner Kathedrale in Kairo durch, die Gamal Abd al-Nasser einst entgegen dem Gesetz der islamischen Scharia erlaubt hatte zu bauen. Der Patriarch, der selbst eine Antwort auf die islamische Kritik der heiligen Dreieinigkeit geschrieben hatte, beantwortet am Mikrophon vor Tausenden von stehenden Zuhörern knifflige und gefährliche Fragen mit Autorität, Bibelkenntnis und volkstümlicher Schlauheit. Als er einmal die Anwesenden nach ihrer Religions- und Kirchenzugehörigkeit gefragt hatte, stellt sich heraus, dass etwa ein Fünftel der Zuhörer Muslime waren. Er ist einer der aktivsten Zeugen Christi in der Welt des Islams, der durch seine öffentlichen Antworten im Direktkontakt mit Hunderten von Muslimen steht und ihnen das Evangelium ungekürzt verkündigt. Als wir ihn jedoch einmal fragten, ob es wahr sei, dass jährlich über Zehntausend orthodoxer Kopten in Ägypten Muslime würden, antwortete er grimmig: „Wir haben sie alle getauft. Sie bleiben immer Christen auch in der Versuchung“.

SUDAN

In einem Dorf des mittleren Sudans begann der muslimische Scheich Abdallah die Bücher Moses und das Neue Testament in Arabisch zu lesen. Er war beeindruckt von der Kraft ihrer Worte und versuchte die drei Religionen als Einheit zu verstehen. Einige Muslime stimmten seinen Ansichten zu, andere verfolgten ihn, ertränkten zwei seiner Kinder

in einer Zisterne und zündeten Häuser seiner Nachfolger an. Diese Gruppe fragender Muslime floh mit ihren Familien nach Wadmedani, wo sie ein katholischer Priester kurzerhand taufte, aber nicht weiterführte. Sie neigten sich zunächst dem Verständnis der Zehn Gebote des Judentums zu und bejahten den Sabbat, die Beschneidung und andere Gebote. Elia, ein junger Mann des Stammes, wurde beauftragt, ihren Kindern Lesen und Schreiben beizubringen. Der Scheich gab ihm ein Evangelium nach Johannes, damit er daraus den Kindern wichtige Verse zum Auswendiglernen beibringe. Elia wurde durch dieses Evangelium selbst an Jesus gläubig und entwickelte sich zum stillen, unscheinbaren Seelsorger des Stammes.

Durch ihn wurden etwa 80 dieser Kinder des verfolgten Stammes mit Stipendien von Betern in Europa in eine evangelische Grund- und Mittelschule geschickt, wo sie christliche Lieder lernten und diese gerne sangen. Etwa 30 von ihnen besuchten später durch die Vermittlung von Elia eine dreijährige Bibelschule der reformierten arabischen Gemeinde, die wegen des jüdischen Denkens dieser Studenten zunächst am Sabbat nicht unterrichtete. Später aber hat das Evangelium Jesu Christi sie von der versuchten Rechtfertigung durch das Halten des Gesetzes Moses freigemacht. Heute existieren 30 ehemalige Muslime als ausgebildete Evangelisten und Evangelistinnen, die jedoch selten angestellt werden, weil die meisten Kirchen im Sudan entsprechend der mehr als 100 Sprachen des Landes aufgeteilt sind. Die wenigen arabisch sprechenden Kirchen wollen jedoch keine ehema-

ligen Muslime als leitende Pastoren oder Evangelisten anstellen, weil sie ihnen misstrauen und einen islamischen Einfluss fürchten.

Im Darfur-Gebiet ereignete sich eine andere unerwartete Entwicklung. Da in diesem fruchtbaren Oasengebiet im Lauf des langjährigen sudanesischen Bürgerkrieges Hunderttausende schwarze Flüchtlinge Unterkunft fanden, reichten allmählich Land und Wasserquellen nicht mehr aus, weshalb arabisch sprechende Milizen begannen die Eindringlinge brutal zu verjagen. Ein Evangelist des Dinkastammes konnte dadurch im Raum von Niyala drei Gemeinden ehemaliger schwarzer Muslime mit 80, 100 und 120 Gliedern gründen. Da die arabisch sprechenden braunen Muslime ihre schwarzen Brüder nicht als echte Muslime anerkannten und sie wie Sklaven behandelten, zogen diese es vor Christen zu werden. Sie wohnen jedoch in einem spannungsgeladenen Gebiet und wissen nicht, ob sie morgen noch leben werden.

LIBANON

Dieser kleine arabische Staat, (in Rom gezeugt und in Paris nach dem Zweiten Weltkrieg geboren) besaß vor 50 Jahren noch eine christliche Mehrheit von 60 Prozent, die in der Zwischenzeit auf 20 Prozent der Bevölkerung des Landes zusammen geschmolzen ist. Durch eine Schriftenmission in arabischer Sprache wurden in Zusammenarbeit mit zwei Radiosendern viele Muslime in arabischen Ländern erreicht, die anfangen, tägliche Bibel-andachten zu lesen oder zu hören. Dadurch ergaben sich viele Fragen, Kritik und Flüche. Iskandar Jadeed, ein arabischer Pastor, der als Muslim aus einer führenden Familie

in Syrien stammte, beantwortete diese Reaktionen mit großer Geduld und schrieb jährlich 3.000 Briefe. Er zeigte darin den Muslimen, wie der Qur'an und die Traditionen Muhammads sich gegenseitig bei den meisten Themen widersprechen, leitete die Fragenden zu den Worten der unverfälschten Bibel, und antwortete ihnen objektiv, ausführlich und ohne geistlichen Zwang. Als sich bestimmte Fragen im Blick auf die Unverfälschtheit der Bibel, die Gottheit Christi, seine Kreuzigung, die Heilige Dreieinigkeit und andere Themen ständig wiederholten wurden seine Briefe als kleine Büchlein zusammengefasst und in über 20 Sprachen übersetzt. Seine Schriften sind bis heute weltweit eine große Hilfe im Gespräch mit Muslimen, weil darin Islam und Christentum nicht rechthaberisch gegeneinander ausgespielt werden, sondern ein Vater in Christus schreibt darin seinen interessierten oder aggressiven Kindern was Jesus für sie getan hat, ob sie es wissen oder nicht wissen. Er hat Zehntausende von Muslimen mit den Worten seiner Liebe erreicht und andere Knechte Christi in ihrem Dienst inspiriert.

Ibrahim war ein alter Evangelist. Wenn er mit Passagieren in einem Sammeltaxi fuhr und Schnee auf den Bergen des Libanons lag, konnte er sagen: „So weiß und rein wie dieser Schnee sollten unsere Herzen aussehen. Aber sie sind mit vielen schmutzigen Flecken bedeckt. Dein Herz muss schnell gereinigt werden, nicht mit Waschmittel oder Arznei, sondern mit heiligem Blut. Christus, das Lamm Gottes, ist für dich gestorben, damit du ein reines Herz bekommen kannst.“

Als eine Zigeunerin auf der Straße für Ibrahim aus der Handfläche seine Zukunft lesen wollte, ergriff er schnell ihre Hand und sagte: „Ich kann dir deine Zukunft voraussagen! Hier kommt von der Seite eine Linie herauf, die erzählt von deinem starken Leben. Parallel dazu aber geht eine andere Linie in den Abgrund. Du gehst in die Hölle wegen deinen vielen Sünden! Doch“, sagte er nach einer kurzen Pause, „da kommt von deinem Herzen eine starke Linie, die durchkreuzt die beiden parallelen Linien: Im Kreuz Christi, liegt deine ganze Hoffnung! Allein sein Kreuz kann dich retten!“ Die Wahrsagerin hatte ein aschfahles Gesicht bekommen, sie ging schweigend von ihm weg und schaute immer wieder verstohlen nach ihm um.

Ibrahim konnte mit seiner Verkündigung blitzschnell aus der gegebenen Situation heraus ins Zentrum des Evangeliums vorstoßen. Er gewann einen Beduinenscheich für Jesus und besuchte seinen Stamm. Als er nach einer Andacht die um die Kaffeefeuerstelle sitzenden Muslime in einem Zelt aufforderte, das Gehörte mit einem Gebet zu beantworten, sagten sie zu ihm: „Wir wissen nicht wie man frei betet!“ „Das ist nicht schlimm“, war seine Antwort, „ich bete vor und ihr sprecht nach. So lernt auch ihr mit Gott, eurem Vater zu reden!“, was dann andächtig geschah. Der Sohn des Scheichs wurde von Ibrahim in eine christliche Schule vermittelt, so dass er später eine hauseigene Missionsschule für Beduinenkinder eröffnen konnte. Als er jedoch früh starb übernahm einer seiner Söhne, der bereits im Evangelium verwurzelt war, diese kleine Schule mit 100

muslimischen Kindern und eröffnete daneben ein kleines Gemeindezentrum. Über drei Generationen weg dauerte dieser Missionsdienst. Heute senden Beduinen aus anderen Stämmen ihre Kinder zu den Nachfolgern Christi, weil dort ihre Kinder nicht zu Selbstmordattentätern wie in Qur'anschulen ausgebildet werden.

SUBKONTINENT INDIEN

Im indischen Staat mit über einer Milliarde Einwohnern leben etwa 140 Millionen Muslime. Sie sind bei den Hindus nicht beliebt. Deshalb ist Mission unter Muslimen in Indien nicht strikt verboten. Diese konzentrieren sich nach geschichtlichen Entwicklungen auf bestimmte Gebiete des Subkontinents.

Im Süden, an der Malabarküste Keralas, sind 20 Prozent der Bevölkerung Muslime. K.K. Alavi, der Sohn eines muslimischen Scheichs wurde Christ durch das Lesen des Herzbüchleins, das auch in die Malayalam Sprache übersetzt wurde. Sein Vater schlug ihn im Zorn, so dass der Sohn nur noch hinkend gehen konnte, um ihn vor der Verführung der Christen zu retten. K.K. Alavi aber blieb Jesus treu trotz vieler Verfolgungen, durchlief eine lutherische theologische Ausbildung, war aber nicht bereit als Pfarrer unter Hinduchristen zu dienen, sondern ging auf eigene Verantwortung zurück in das Gebiet der Mapala Muslime. Ein großes Maß von Segen, Versuchungen und Verrat von Mitarbeitern überflutete ihn. Fanatische Muslime versuchten mehrere Male ihn zu töten und strengten neun Prozesse gegen ihn an, die er alle gewann.

Nach einer erzwungenen Pause in seinen Missionsdiensten begann er wieder Zeitungsinsertate in islamische Zeitungen einzudrucken mit Fragen wie: „Ist die technische Entwicklung unserer Gegenwart im Qur'an vorausgesagt?“ oder „Ist Christus wirklich gekreuzigt worden?“ Er bekam 90.000(!) ernst zu nehmende Anfragen von Muslimen auf diese Insertate, sandte den Fragenden entsprechende Bücher zu, formte aus geschulten Gemeindegliedern und Konvertiten aktive Teams und sandte sie zu solchen Briefschreibern, die ihre Adresse voll angegeben hatten. Diese Freunde entdeckten bei ihren Besuchen, dass nicht wenige Muslime bereit sind über Christus nachzudenken, an ihn zu glauben und ihm zu vertrauen, zumal im Qur'an Hundert Verse über den Sohn der Maria reden. Kaum einer aber wollte seinen Glauben an Christus öffentlich bekennen, da sie sonst von ihren Sippen ausgeschlossen und enterbt würden.

Dies ist dasselbe Ergebnis einer Umfrage in Westafrika unter Hunderten von fragenden und interessierten Muslimen. Manche von ihnen sind bereit zum Hören auf das Evangelium, zum Nachdenken und zum Glauben an den auferstandenen Christus, aber der unvermeidliche Bruch mit der Sippe hindert sie, den entscheidenden Schritt zu wagen. Mission in islamischer Umgebung ist bisweilen kein intellektuelles Problem, sondern scheitert oft an der sozialen Hemmschwelle der Bindung an die Familie und Sippe. Wer in Jesu Namen Muslime aus ihrer islamischen „Wir-Gemeinschaft“ herauslösen will, sollte vorher für sie eine geistliche Gemeinde-Familie als

neues Nest bereiten, in die sie hineinwachsen können und die für sie die schulische und menschliche Verantwortung ihrer Sippe übernimmt. K.K. Alavi hat diese Aufgabe erkannt und versucht Gemeindefeiler und Kirchenälteste zu mobilisieren und zu schulen, damit sie bereit werden, Konvertiten aus dem Islam aufzunehmen, ihnen Arbeit zu besorgen, Ehepartner nicht verhindern und sie zur Reife in Christus zu führen.

Im Norden Indiens breitete sich unter den Moghulen ein asiatisch beeinflusster Islam aus, der 230 Jahre lang (1526–1757 n.Chr.) das Gangestal und andere weite Gebiete südlich des Himalaja-Gebirgszuges beherrschte. Nun ist in Delhi ein Bengali sprechender Muslim Christ geworden und akzeptierte den Namen „der Glücklichste des Christus“ bei seiner Taufe. Er erkannte bald, dass Jesus ihn unter die 75 Millionen Bengalen in Indien senden wollte, stellte jedoch fest, dass viele von ihnen in Uttar Pradesh arm und Analphabeten waren. Sie hausten in den Slums der Großstädte und hatten Hunger. So hörten nur wenige auf ihn. Als er jedoch Abendklassen für Analphabeten einrichtete, um ihnen Bengali, Hindi und Urdu beizubringen, strömten viele in den Unterricht und akzeptierten die Andachten am Schluss der Lektionen in diesen Sprachen. Später richtete er Kurse zur „Ersten Hilfe“ ein, da kaum jemand mit Hygiene, Vitaminen und Volksarzneien vertraut war. Als die Muslime erkannten, dass dieser Mann nicht nur redete, sondern ihnen praktisch half, kamen nicht wenige auch in seine Bibelstunden, die öfters zur Taufe von Bengalen führten.

Als sein kleiner Verband immer mehr Interessenten anzog, arbeitete er nach europäischem Vorbild einen Kurs für fragende Muslime aus. Er studierte mit den Muslimen zuerst die Christologie des Qur'ans, denn die meisten von ihnen hatten kaum eine Ahnung, was in ihrem verehrten Buch über Christus stand. Bald kamen auch Qur'anlehrer und Arabisch sprechende Moscheeprediger dazu und waren erstaunt von ihm präzise Qur'anauslegungen in Bengälisch oder Urdu zu hören. Als er diese Vorbereitungslektionen abgeschlossen hatte, begann er seinen Zuhörern das Leben und die Lehre Jesu aus dem Neuen Testament zu lehren. Das gab einen Sturm der Entrüstung und einen kleinen Aufruhr. Er aber sagte ihnen: „Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft. Jeder muss wissen was der andere denkt und glaubt. Ich habe euch den Qur'an erklärt. Wenn ihr klug seid, lernt ihr auch was die Bibel über Jesus sagt. Nur die Beschränkten und Dummen verschließen sich der Wahrheit“. Und siehe, die Meisten hatten Vertrauen in ihn und machten bei dem sorgfältigen Studium Jesu Christi mit. Mehrere muslimische Verantwortliche waren unter den Zuhörern. Sie wollten wissen, ob und wie er die ihm Vertrauenden verführe.

Das Ergebnis dieser Bibelstundenreihen an verschiedenen Orten war ein Erwachen und eine kleine Erweckung unter den Bengalen in Delhi und im Gangestal. Die Zahl der Taufen stieg, denn viele hatten begriffen, „Jesus ist der Herr und Retter. Er lebt! Muhammad jedoch ist tot. Wer dem Geborenen aus dem Geist Gottes und seiner Liebe

vertraut, wird recht geleitet“. Selbst Moscheeprediger ließen sich taufen. Die Zahl der Getauften hat die Zahl 9.000 inzwischen überschritten. Da jedoch die bereits existierenden christlichen Gemeinden im Gangestal meistens Urdu oder Hindi sprechen, mussten sich die Bengalen in 240 Hauskreisen zusammenfinden. Das aber benötigt intensive Schulung von Leitern für die Hausbibelkreise, was die Hilfe von außenstehenden Helfern und Dozenten nötig macht. Auch die finanziellen Lasten konnten von „dem Glücklichen des Christus“ nicht mehr allein getragen werden. So hat er verschiedene Missionen und Verbände aus dem Ausland eingeladen, soziale oder evangelistische Teilgebiete seiner Arbeit mitzutragen. Diese indische Bewegung birgt notvolle Möglichkeiten der Versuchung und Verirrung in sich, sie ist aber gleichzeitig ein Zeichen, dass Mission unter Muslimen in Indien heute möglich und fruchtbar sein kann.

BANGLADESCH

In dem dicht besiedelten Delta der Ströme Brahmaputra und Ganges leben über 150 Millionen Muslime bei einem Bruttosozialprodukt von 440 US \$ pro Jahr und Kopf, was einen Wert von einem Euro für jeden Einwohner an jedem Tag ausmacht. Die meisten von ihnen sind bettelarm. Deshalb ist Mission unter Muslimen zwar unerwünscht, aber nicht radikal verboten.

In Dhaka, mit seinen zehn Millionen Einwohnern, sang ein Missionsteam aus der Schweiz Jesuslieder in Englisch in den überfüllten Straßen der Stadt. Ein Feldwebel der Armee mit Namen Wahhab war fasziniert von

den blonden Mädchen, konnte aber nicht verstehen, was sie sangen. Er fragte eine der Sängerinnen, was das bedeutet, dass sie immer von „Jesus“ singen. Diese versuchte in gebrochenem Englisch vergeblich ihm den Namen Jesus zu erklären. Die Teamleiterin gab ihm dann die Adresse einer Bibelschule in Bangladesch, von der er Fernbriefkurse über Jesus empfing, studierte und Christ wurde.

Mit Hilfe eines einheimischen Arztes eröffnete Wahhab nach Beendigung seines Dienstes in der Armee eine Urwaldklinik und richtete Erste-Hilfe-Kurse ein. Es dauerte jedoch nicht lange, bis fanatische Muslime seine Bambushütten stürmten und verbrannten. In Dhaka öffnete er dann eine kleine Bibelschule mit vier Schülern, die er nach militärischen Regeln jeden Tag durchorganisierte. Die Zahl der interessierten „Studenten“ nahm zu, weil sie das Mittag- und Abendessen umsonst bekamen. Die Teilnehmer aber mussten viele Bibelsprüche auswendig lernen und abends auf die Straßen der Stadt gehen und mit Passanten über das reden, was sie tagsüber gelesen, gehört und durchgebetet hatten. Gelegentlich, wenn ausländische Gastredner kommen, werden bis zu Hundert interessierte Muslime in ein Gasthaus eingeladen und mit ihnen nach den Vorträgen heftig über Jesus im Qur'an und in der Bibel diskutiert. Bisweilen begibt es sich, dass Wahhab nach einigen Stunden die Diskussion abbricht und alle fragt: „Wer von Euch will jetzt Christ werden?“ Wenn sich dann ein Dutzend meldet, grüßte er die Übrigen und entlässt sie freundlich bis zum nächsten Treffen. Die Auserwählten aber unterrichtet

er separat und tauft sie anschließend in der Badewanne eines gemieteten Hotelzimmers. Bei Vorhaltungen über unverantwortlich frühes Taufen lächelt er und sagt: „In meinem Missionsbefehl (Matthäus 28,19–20) steht: Macht alle zu Jüngern, dann tauft sie und unterrichtet sie erst danach. Ihr aber wollt immer zuerst die Interessierten unterrichten und sie nur taufen, wenn sie bewusste Christen geworden sind. Das ist unbiblisch. Ich integriere die Neugetauften in meine Bibelschule, wo sie einen Monat lang intensiv in die Bibel eingeführt werden und entlasse sie danach als Freunde und freiwillige Helfer“.

Die rigorosen Methoden Wahhabs gefielen der ausländischen Organisation, die ihn unterstützte, nicht. Sie entließ ihn und seine 70 Mitarbeiter. Er aber musste nach einer Gerichtssitzung allen seinen Mitarbeitern ihre Abfindung mit Hilfe eines teuren Bankkredites bezahlen. Die Muslime schmunzelten über diesen Schock und boten ihm an, alle seine Schulden zu übernehmen, falls er wieder den Islam annehme und ihn öffentlich bekenne. Er aber blieb Jesus in dieser Versuchung jahrelang treu. Durch den Verkauf von zwei Dritteln des ihnen verbliebenen Grundstückes an eine chinesische Firma konnte er seine Schulden bezahlen und seine kleine Bibelschule wieder eröffnen.

Bei einem Kurzseminar in seinem Zentrum mit 50 Muslimen glich der erste Tag einem Reden an eine kalte Betonwand. Die biblischen Erklärungen am zweiten Tag weckten langsam das Interesse. Die Zuhörer merkten, die Redner lieben uns und

verunglimpfen den Islam nicht. Die letzten Bibelstunden schenkten den Durchbruch: Ein Sechzigjähriger sagte strahlend: „Wenn das der richtige Glaube ist, dass man allen Segen des Himmels und das Heil Gottes umsonst bekommt und keiner fasten, wallfahrten, Religionssteuer zahlen und im Heiligen Krieg kämpfen muss, um ins Paradies zu gelangen, sondern nur an Jesus zu glauben und anzunehmen, was Gott ihm an Gnade geschenkt hat, so ist das herrlich und befreiend!“ Er sagte dies vor allen Teilnehmern und öffnete das Ventil zu Fragen, Kritik und Bekenntnis.

INDONESIEN

Im Land der 13.677 Inseln, von denen Tausend bewohnbar sind, und der hoch aufragenden Kette von 250 Vulkanen, von denen ein Dutzend aktiv ist, wohnen mehr als 200 Millionen Muslime. Indonesien ist bevölkerungsmäßig noch das größte islamische Land der Erde. Bei seiner Unabhängigkeit am 17. August 1945 wurden der Islam (87%), der Hinduismus (2–3%), der Buddhismus (1–2%), die Katholiken (3–4%) und die Protestanten (6–9%) als staatlich anerkannte Religionen bezeugt, da sie an eine „Gottheit“ glauben. Dieses multikulturelle Zugeständnis wird von fundamentalistisch gesinnten Muslimen gegenwärtig mit List und Macht unterminiert. Sie wachsen ständig, da jährlich etwa Tausend indonesische Studenten zum Studium an islamische Universitäten in arabischen Ländern gesandt werden. Mit militanten Idealen der Islamreformation beladen kommen sie zurück und werden in ihren Aktivitäten von ölfördernden arabischen Staaten unterstützt. Mehrere Hundert

Kirchen oder buddhistische Tempel sind von ihnen bereits demoliert oder verbrannt worden.

Nichts desto weniger sind in diesem Land zahlreiche evangelische Gemeinden missionarisch tätig. Eine Gruppe in Jakarta wollte Weihnachten einmal anders feiern, mietete einen Saal, bereitete indonesische Speisen zu den Festtagen vor, betete zur Vorbereitung des Einsatzes und ging am heiligen Abend auf die Straßen und lud, wer sich einladen ließ, zur Geburtstagsfeier Christi ein. Drei Hundert Muslime kamen und feierten dieses Fest mit Christen zusammen, da die Geburt Christi zweimal im Qur’an erwähnt wird. Es ergab freundliche und hitzige Gespräche, aber ohne Streit. Wer wollte, konnte in vorbereiteten Nebenräumen übernachten und an den folgenden Festtagen weiterfeiern und sich satt essen. Etwa Hundert der Gäste bekannten, sich dieser Gemeinde anschließen zu wollen.

Wir wurden gebeten in einer Stadtrandgemeinde einen Gottesdienst mitzugestalten. Diese Kirche aber besaß keine Wände und Fenster nur ein weit ausladendes Dach. Ich sollte über „Christus im Qur’an“ predigen, aber sträubte mich dagegen, da die Predigt mit Lautsprechern vom Dach in die Umgebung hinein gesandt wurde. Nach ihrem Bitten aber gab ich nach und stellte in der überfüllten Kirche eine Stunde lang Christus im Qur’an und im Evangelium vor. Alle hörten mit gespannter Stille zu. Zum Schluss kam eine Dame auf mich zu und berichtete, sie sei eine muslimische Religionslehrerin an einer Regierungsschule gewesen, hätte die Wiederkunft Christi

zur Vernichtung des Antichristen nach den Traditionen Muhammads unterrichten sollen und habe sich aufgeregt, dass der Sohn der Maria vom Himmel kommen werde und nicht Muhammad. Letzterer sei ein Kämpfer und Sieger gewesen, Jesus aber nur ein Heiler und Gesetzgeber. Sie fuhr fort und sagte, sie sei jedoch erschrocken und hätte darüber nachgedacht, was dieser wiederkommende Christus als Gesetzgeber wohl von ihr und anderen Menschen verlangen werde, hätte ein Evangelium gekauft und gelesen, um sich für die Ankunft Jesu vorzubereiten und sei von der geistlichen Größe und Autorität des Lammes Gottes überwältigt worden, so dass sie heute als Religionslehrerin in christlichen Schulen den Jugendlichen ihren Herrn und Heiland vor Augen male. Ich war still geworden und begriff, eine Muslimin wurde durch ihren Glauben an die Wiederkunft Christi bekehrt, aber die Mehrheit der Christen bereitet sich nicht auf das Kommen ihres Herrn und Richters vor!

In Jogjakarta kann man die Mischkultur Indonesiens erkennen. Ein schwarzer hinduistischer Tempel aus hartem Lavagestein ragt dort auf, im nahen Borobudur liegt eine berühmte buddhistische Tempelanlage und in der Stadt selbst gibt es neben vielen Moscheen eine christliche Universität. Dort sollten wir Vorlesungen zum „Gespräch mit Muslimen über Christus“ halten. Als wir uns nach der Situation der Studenten erkundigten, erfuhren wir, dass von den 800 Studenten dieser kleinen Universität die Mehrzahl ehemalige Muslime waren und ein Drittel von ihnen christliche Theologie

studierte. Der Präsident, ein Dekan und der Verwalter dieser Universität waren ebenfalls ehemalige Muslime. Uns wurde etwas unwohl bei diesen Berichten und fragten weiter, wie es zu den Konversionen so vieler Muslime komme. Der Präsident lächelte und sagte, dass seine Theologiestudenten zum Schluss ihres Studiums kein Diplom bekommen, wenn sie nicht vorher irgendwo in Indonesien eine Gemeinde mit mindestens zwölf übergetretenen Muslimen gegründet hätten. In den Ferien würden sie gehen, beten, suchen, reden, argumentieren und darum ringen, dass ihnen allmählich eine kleine Gemeinde zuwachse. Und siehe da, auf diese Weise würden in jedem Jahr von den Absolventen des Jahrgangs etwa Tausend Muslime vorgestellt und getauft werden. Als ich fragte, wie lange sie diese rauhe Praxis zur Schulung ihrer Studenten und Absolventen schon durchführten, meinte er 13 Jahre. Worauf ich stammelte, ob das heiße, dass sie 13.000 Muslime(!) getauft hätten, was er erstaunt über meine Zweifel bejahte! Wir aber gaben mit unseren Fragen nicht nach und meinten, dass der Übertritt eines Muslims zu Christus in arabischen Ländern oder in Pakistan in mindestens einem Drittel der Fälle zur Verfolgung, Strafe und Todesgefahr führen würde. Er antwortete, dass in Indonesien selten Todesgefahr für einen Konvertiten bestünde, jedoch würden Enterbung und Ausschluss aus der Sippe immer wieder eintreten, so dass Konvertiten bisweilen verarmen und einsam werden. Das benötige tragende und opfernde Gemeinden, die die neuen Brüder und Schwestern verantwortungsbereit in die Familie der Gotteskinder hinein nehmen.

Wir hatten Gelegenheit einen älteren erfahrenen Konvertiten, den Schriftsteller Hamran Ambrie in einem Vorort von Jakarta zu besuchen. Er war ein geachteter Freiheitskämpfer aus dem Unabhängigkeitskrieg Indonesiens. In den notvollen Auseinandersetzungen und Kämpfen wurde ihm jedoch Christus mit seiner Friedensbotschaft bewusst, so dass er sich ihm näherte. Was ihn aber aufhielt war die Dreiheit Gottes im Christentum mit ihrem Glauben an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist! Das erschien ihm nach dem Qur'an als eine unvergebbare Gotteslästerung. Im Evangelium aber entdeckte er, dass Jesus bezeugte: „Ich und der Vater sind eins“, – nicht zwei! (Johannes 10,30). Außerdem war der Vater in ihm und er im Vater (Johannes 14,10–11). So verstand Hamran langsam die Einheit der Dreiheit, zumal Jesus und der Vater gleichermaßen in der Bibel als „Herr“ angeredet werden. Dazu las er, dass der Allmächtige „in“ Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte (2.Kointher 5,19). Die Einheit Gottes erschien ihm einleuchtender als seine Dreiheit. So festigte sich sein Glaube an den Retter und Richter Jesus Christus.

Hamran Ambrie wollte sich jedoch nicht taufen lassen, weil er seine verehrte Gattin und seine Kinder liebte und sich nicht scheiden lassen wollte, da bei einer Konversion eines Partners in der Ehe der Andere sich von dem Abgefallen nach dem islamischen Gesetz scheiden muss und die Kinder allein dem treu gebliebenen Muslim gehören. Da tat Jesus ein Wunder. Seine Frau bekannte ihrem Mann, sie möchte zum Geburtsfest Christi auch einen Christbaum

bekommen, weil dieses Symbol des Frieden und des Lichts ihre Seele erfüllt habe. Als „er“ dann „ihr“ seinen neuen Glauben bekannte, offenbarte „sie“ „ihm“ mit Tränen, dass sie Jesus, den Mann des Friedens, liebe und ihm vertraue. So ließen sich beide taufen, was einen Aufschrei in der Bevölkerung gab und viele Freunde herbeieilten, um den verehrten Freiheitskämpfer und seine Familie aus der christlichen Verirrung zu retten. Beide waren jedoch demütig und von ihrem neuen Glauben überzeugt und benützten diese vielen Gespräche und Begegnungen als Möglichkeit zum deutlichen und vorsichtigen Zeugnis.

Beide erkannten jedoch, dass eine Konversion vom Islam zum Christentum nicht allein auf intellektueller Ebene geschehen kann, da alle Lebensbereiche dabei verändert werden. So öffneten sie eine kleine Bibelschule für Konvertiten, nicht für Ledige, sondern für Ehepaare und ihre Kinder, dass sie miteinander die Lebensformen Christi in ihrer Ehe einüben. Dies gelte nicht nur für einen Mann, sondern auch für seine Frau. Die Ordnung des geistlichen Lebens, der gegenseitigen Vergebung und der respektvollen Liebe in der Ehe sind im Christentum völlig anders als im Islam. Eine Ehefrau und Mutter braucht deshalb gleichermaßen wie ihr Mann eine Umschulung und Einübung in ihr neues Leben.

Hamran Ambrie hat einen entscheidenden Teil der Konversion eines Muslims zu Christus erkannt und eine Überwindung des islamischen Erbes in der Ehe gefordert. Nach seinem plötzlichen Tod übernahm Dr.

Suradi die Verantwortung für diese Vision und die kleine Bibelschule für Familien, musste aber bei Demonstrationen der fundamentalistischen Muslime außer Landes fliehen, da sie seinen Namen auf ihre schwarze Liste gesetzt hatten.

ZUSAMMENFASSUNG

Wer die Offenbarung Christi an den gefangenen Apostel Johannes auf der Insel Patmos liest, findet einen bildhaften, brisanten Satz:

„Ich sah mitten zwischen dem Thron und den vier Gestalten und mitten unter den Ältesten ein Lamm stehen, wie geschlachtet; es hatte sieben Hörner und sieben Augen, das sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande (Offenbarung 5,6).

Jesus erschien in dieser Vision Johannes als Gottes Lamm geschlachtet für alle Menschen. Es besitzt, als Sinnbild für seine Vollmacht, sieben Hörner und, als Zeichen für seine Allwissenheit, sieben Augen. Diese sieben Hörner und sieben Augen des Lammes Gottes aber stellen gleichzeitig den heiligen Geist dar, der in dieser Vision als „sieben Geister“ bezeichnet wird. (Sieben bedeutet in der Offenbarung meistens „die Gesamtheit“). In dieser Vision findet sich ein Hinweis auf die völlige Einheit der Dreiheit Gottes

Das geschlachtete Lamm hat die Gesamtheit des heiligen Geistes mit seiner Vollmacht und Weisheit in alle Lande gesandt, um seine am Kreuz vollendete Erlösung zu verwirklichen. Niemand wird die Durchsetzung des geistlichen Reiches Gottes aufhalten können. Wohl dem Zeugen, der diese lautlose Verwirklichung des Heilsplanes Gottes

durch den heiligen Geist erkennt, glaubt und berufen wurde dabei mitzuwirken. Er wird die Großtaten des Lammes in unserer Generation sehen und bezeugen und den Vater, den Sohn und heiligen Geist anbeten und ihm danken, für die Kraft seiner Gnade – auch unter den Muslimen.

ABD AL-MASIH ist weltweit tätiger Missionar und internationaler Islamexperte mit über 50 Jahren Nahosterfahrung. Autor zahlreicher Bücher und Referent auf internationalen Konferenzen.